

# Gender als Phantasie oder Potential einer Disziplin?

**Cecile K.M.Crutzen**

Open Universiteit Nederland, Heerlen,  
cecile.crutzen@ou.nl

*“Von dieser Phantasie fühlt sie sich aufgesogen. Sie sieht ihre Identifikation von einem Phantasieszenario vereinnahmt, in dem sie keinen Platz findet, finden will oder finden kann, und dessen gegebene Positionen (Opfer oder Täter) sie nicht einnehmen will.” [Lauretis97, S. 120].<sup>1</sup>*

## Genderladung, was ist das?

Eine Gender-Perspektive auf der Disziplin Informatik suggeriert eine Repräsentation von Informatik aus einer Position von außerhalb Informatik, wobei mit einer speziellen Brille die Gender-Aspekte des Objekts „Informatik“ sichtbar gemacht werden. Gender ist aber keine Eigenschaft oder eine Sammlung typischer Fähigkeiten von repräsentierenden und interpretierenden Akteuren im Außenraum von oder im zu betrachtenden Objekt „Die Disziplin Informatik“ und dessen Produkten. Im Gegenteil, Gender ist ein integrierter Prozeß, der sich im Handeln von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren in der Informatik manifestiert. Jede solche Konstruktion und jede Performance von Gender, auch die in der Informatik, ist situiert, weil Gender seine Bedeutung in der Interaktion von Menschen bekommt und durch das Handeln von Menschen wahrnehmbar wird. Menschen "haben" keinen Gender, sie "tun" Gender [Butler90, S.140]. In ihrem Tun und Unterlassen erzeugen sie Gewebe von Bedeutungen, worin implizite und explizite Gegensätze untereinander verknüpft werden [Meijer91, S.109]<sup>2</sup>. Bedeutungen wie „technologisch“ und „sozial“, „Entwerfen“ und „Benutzen“, „männlich“ und „weiblich“ kommen in solchem Gewebe vor und werden an Handlungen konnotiert werden. Durch wiederholtes Interpretieren und Repräsentieren von Handlungen wird auch in einer Disziplin wie Informatik eine Genderladung konstruiert, in denen implizite und explizite Verbindungen mit dem Geschlechtsunterschied gemacht und gefestigt werden. Die so erzeugten Gegensätzlichkeiten und ihre Verbindungen sind meistens symbolisch und haben nicht wirklich etwas mit dem biologischen Geschlecht zu tun. In solchem Gewebe von Gegensätzen manifestiert sich Gender oft als zwei Fäden „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ die immer wieder durch dieses Gewebe von Bedeutungen gezogen werden und das Gewebe zusammenhalten.

## Die Bewertung von Genderladung

<i>„(...) Solange ich webe lebe ich Webe ohne Taktik Kalkül Weben blind wie das Leben im Frühling Und immer auf der Jagd nach dem was ich noch nicht webte Immer größer die Gier nach dem Nicht-Gewebten je mehr ich schon webte Und jedes Weben ist Vernichtung des Nicht-Gewebten (...)“</i>	<i>Ich bin Seinteil Und während ich es webe webt es mich. Macht' ich es fertig Macht' es fertig mich Darum aufreißen alles mein Ich aufreißen zerpfücken zerfasern und neu zusammenzwirnen immer wieder neu (...)“</i>
	Aus dem Gedicht 'Penelope am Webstuhl' von Ulla Hahn. [Hahn97, p. 38-39] <sup>3</sup>

Eine Genderladung ist nicht positiv oder negativ zu bewerten. Sie ist immer da, weil Gender ein Prozeß ist, der in der Interaktion zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren stattfindet und in der Interaktion das Gewebe von Bedeutungen benutzt wird und sich ändert durch das Tun und Unterlassen selbst:

*„Information technology consists of knowledge and social order—and of relations between women and men—built from the starting points of women and men. (...) When men are in a majority, information technology textuality is born more from the starting points of men and reflects more of men's live“ [Vehviläinen97, Part One, p. 15]<sup>4</sup>*

Einzig zu bewerten ist, ob diese Genderladung stabil oder zu ändern ist und wie sie benutzt wird. Ist sie ein Potential das, das zum Phantasieren über das Ändern des Verhaltens anregt? Oder ist die Genderladung so stabil, daß Sie mögliches Handeln, das ändert, verdeckt. Gender als Prozeß kann somit eine “Grundlage bilden für Identitätsbildung” als auch “eine Inszenierung des Begehrens”<sup>5</sup> aller Akteuren auch in der Domäne Informatik.

So eine Bewertung der Genderladung, ihre Nutzung und die Effekte der Nutzung, kann man die „Genderperspektive“ einer Interaktion, einer Gemeinschaft, einer Disziplin nennen.

## **Ein Ansatz der Bewertung der Genderladung in der Informatik**

Bei einer stabilen Genderladung werden die Gewebe von Gegensätzen aus der Gewesenheit der Erfahrung immer wieder ähnlich konstruiert und verknüpft mit einer als Gegensatz konstruierten Geschlechtlichkeit. Durch Wiederholung von Handlungen und Bedeutungskonstruktionen dieser Handlungen, ohne Hinterfragen und ohne Bezweifeln wird die Konstruktion der Genderladung und Gender selbst unsichtbar und wird das Handeln selbst als genderneutral qualifiziert. Jede Gemeinschaft und jede Disziplin, die denkt, genderneutral zu handeln oder dem nachstrebt, hat in ihrer Gewesenheit nur eine stabile Genderladung konstruiert und als selbstverständlich im Handeln integriert.

Ist es nicht so, daß es gerade die Informatik ist, die das Wiederholen selbst zur alles verdeckenden Methode gemacht hat? Gehört es nicht zum selbstverständlichen Handeln innerhalb der Domäne Informatik, Gegensätzlichkeiten zu stabilisieren, indem in vielen Methoden der Analyse und der Realisierung „re-use“ und Klassifikation befürwortet wird? Durch Produkte wie UML wird, durch die Fokussierung auf Möglichkeiten von „re-use“, das Phantasieren als eine Inszenierung des Begehrens unterschlagen:

*"(...) object-oriented techniques allow us to reuse far more than code. We can reuse requirements, analysis, design, test plans, user interfaces and architecture. In fact, virtually every component of the software engineering life cycle can be encapsulated as a reusable object."*<sup>6</sup>

Generalisierung und Spezialisierung befördern die Verfilzung von existierenden Geweben, weil sie auf der Konstruktion von Ähnlichkeit basieren und somit die Folge eine erzwungene Gleichstellung ist. Herrscht nicht genau in der Informatik eine Angst vor Ambiguität und dem Unbestimmten?

Wird in der Informatik die Genderladung selbst nicht verdeckt, indem Menschliches analysiert und repräsentiert wird mittels Methoden, die ausschließlich zur Herstellung von mathematischen Maschinen gedacht waren.

Diese Kolonialisierung der Analysephase durch das Maschinelle (Syntaktische) erzeugt eine Gleichstellung von Maschine und Mensch, und damit „verschwindet“<sup>7</sup> auch die Genderladung in der Interaktion.

Aber solange die Genderladung in der Informatik durch an der Oberfläche liegende Symptome noch wahrnehmbar ist, bietet sie vielleicht doch noch eine Öffnung, um das Selbstverständliche zu unterbrechen:

*"The abiding gendered self will then be shown to be structured by repeated acts that seek to approximate the ideal of a substantial ground of identity, but which in their occasional discontinuity, reveal the temporal and contingent groundlessness of this 'ground'. The possibilities of gender transformation are to be found precisely, in the arbitrary relation between such acts, in the possibility of a failure to repeat, a deformity, or a parodic repetition that exposes the phantasmatic effect of abiding identity as a politically tenuous construction."* [Butler90, p. 141]

Aber solche oberflächlichen Symptome machen die Benutzung der Gewebe mit ihrer Genderladung auch gefährlich, denn diese wird in der Informatik oft verbraucht, mögliche Ansätze des Änderns zu unterdrücken oder in eine bestimmte Richtung zu forcieren. „Benutzerfreundlich“ wird definiert als bequem und gleichgesetzt mit „technologischem Fortschritt“.<sup>8</sup> Eine Bequemheit, die patriarchal entschieden wird, indem bedeutungskonstruierendes Handeln aus dem kritischen Raum zwischen Interpretation und Repräsentation weggenommen wird. Der Verbleib in diesem Raum wird minimalisiert.<sup>9</sup> Die damit gewonnene Zeit wird verbraucht, die Benutzer immer wieder zu überschütten mit Handlungen die sie nicht-verstehend ausführen müssen oder die durch Andere ausgeführt werden, ohne daß die Benutzer selber dieses verlangen.<sup>10</sup>

Die Genderladung zur Konstruktion zu nutzen, benötigt einen dekonstruktiven Vorgang. Denn ohne Zerfaserung des Gewebes der Gegensätze wird in jeder Neukonstruktion das alte Gewebe wieder hineingeflochten. Während einer Dekonstruktion können Öffnungen für neue Verknüpfungen entstehen. Für einen solchen kritisch-analytischen Dialog sollte man sich in der Informatik geeignete Partner suchen, die noch nicht vollständig in der Informatik sozialisiert sind oder auf dem Weg sind, ihre Sozialisierung zu hinterfragen. Genderstudies wäre als solchen Partner eine geeignete Wahl.

Beide Disziplinen, Informatik und Genderstudies, sind gleich alt, aber ihr Werdegang ist sehr unterschiedlich. Die Informatik ist gestartet mit einer Kenntnis- und Methodenbasis aus Mathematik, Elektrotechnik und Ingenieurwissenschaften im allgemeinen. Disziplinen, wo das kritische Denken hauptsächlich eingesetzt wurde, um einen optimalen Fortschrittsweg zu behandeln. Genderstudies ist dagegen entstanden aus der Kritik an stabilisierten Methoden von Erkenntniserwerb und hat das Kritisieren selbst zur Methode gemacht, die benutzt wird, ein differenziertes Bild von Methoden entstehen zu lassen: In der Methode selbst ist die Kritik eingeschlossen.

## **Das Nutzen der Genderladung**

Das Nutzen der Genderladung verlangt die Konstruktion von kritischen offenen Räumen innerhalb der Informatik, wo die Informatik und ihr Handeln selbst Thema sein kann und wo der Partner Genderstudies nicht

nur eingeladen wird aus Neugier, ob man Genderstudies zum „Owner“ von bestimmten Problemen machen kann, wie „der Sozial(un)fähigkeit der Informatik“ oder „der Anzahl von Frauen in der Informatik“. Denn Neugier wird nur charakterisiert durch ein Fernhalten des Anderen, statt daß man den anderen Aktor herausfordert, die eigenen Interpretationen und Repräsentation zu bezweifeln [Heidegger26, §36, p. 170-173]<sup>11</sup>. Das Zweifeln sollte nicht den Genderstudies überlassen werden, sondern die Genderladung sollte genutzt werden, um in der Informatik das Zweifeln wieder zur Gewohnheit zu machen.

Erfreulich ist es, daß Beispiele von solchen Interaktionen bereits vorhanden sind. Die Informatica Feminale<sup>12</sup> bietet viele Ansätze zur Änderung der Informatik. Aber warum wird dieser kritische Raum innerhalb der Informatik nur gesehen als nützlich zur Identitätsbildung von Informatikerinnen und wird kaum genutzt als „ein kritischer transformativer Raum“<sup>13</sup>, wo viele Aktoren in der Informatik die Phantasie als „Begehren“ erleben können. Ein zweites Beispiel, das Seminar „Technik und Geschlecht“, ein virtuelles Seminar der Universitäten Freiburg und Tübingen im WS 2001<sup>14</sup> zeigt, daß durch die Verbindung von Genderstudies und Informatik kritische Fragen expliziert werden können<sup>15</sup>.

*“- Ermöglicht nicht erst "Standardisierung und Routine" Verständigung in einer überkomplexen Welt? Wir denken dabei Beispiele wie Netzwerkprotokolle oder Dokumentenformate. Inwiefern wird in diesen Fällen die angestrebte Offenheit zum Problem und ist das lösbar?*

*- Worauf soll OO-Realisierung beruhen wenn nicht auf OO-Analyse? Eine Abstraktion und Vereinfachung muss ja stattfinden.*

*- Die binäre Codierung Entwerfende/Benutzende scheint auch bedingt von der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Wird von daher nicht eine Aufhebung der Trennung Entwerfende/Benutzende durch die sozialen Rahmenbedingungen extrem erschwert? "*

In den folgenden Überlegungen der Seminarteilnehmer werden schon Teile eines Gewebes sichtbar:

*"In der Diskussion um Ihre Thesen haben wir festgestellt, dass es der SW-Industrie systembedingt nutzt, die Trennung Entwerfende/Benutzende aufrechtzuerhalten. Wir haben uns dazu folgendes überlegt:*

*1 ) Standardisierte IKT-Produkte sind vermutlich billiger und schneller herzustellen, als offene Produkte. Die Herstellerfirmen selbst können die Anforderungen festlegen (eine entsprechende Marktstellung vorausgesetzt). (volkswirtschaftlich gesehen ist der EINSATZ dieser Produkte vermutlich nicht zwingend billiger oder besser, aber effizienter für den einzelnen Entwicklerbetrieb)*

*2 ) Da die Nutzer nicht gleichberechtigt in den Gestaltungsprozess integriert werden, geraten sie in ein Verhältnis der Abhängigkeit: Nicht die Produkte werden den Nutzern angepasst, sondern umgekehrt. Wenn die Produkte aber gleichzeitig billiger sind, werden Käufer bei gewerblichen Produkten diese Entmündigung hinnehmen, da andere Produkte unbezahlbar teuer sind. Wenn dies auch für Entwicklungstools gilt, dann geraten evtl. sogar jene Designer in Abhängigkeit, die offene Systeme herstellen wollen. Unter Kostendruck gibt es hier eine Sogwirkung zum Standardprodukt nach Standardmethoden für (künstlich geschaffene) Standardnutzer.*

*3 ) Wenn die Benutzenden nicht integriert werden, dann kann ihnen wertvolles Wissen vorenthalten werden.*

*4 ) In einem weiteren Schritt gelten die Erfolgskriterien für Software "gut", "innovativ", "sicher", "zuverlässig" schliesslich auch für die Arbeitnehmer/innen in der IT-Branche. Die von Ihnen angesprochene Meßbarkeit und Planbarkeit der Produkte nach diesen Kriterien wird auch auf die Entwickler/innen übertragen und auch auf die Nutzer/innen.*

*Wenn also die Privatwirtschaft kein Interesse an einer Aufhebung von der Trennung Entwerfenden/Nutzenden hat, dann dürfte die Realisierung Ihrer Forderungen im kommerziellen Bereich noch schwerer fallen als in der Informatik (als wissenschaftliche Disziplin). Die Binarität wird nicht nur in der Informatik-Disziplin, sondern auch ausserhalb ständig verstärkt. Eine Dekonstruktion wendet sich damit auch gegen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen - und stösst auf (mehr oder weniger starken) Widerstand. "*

## **Schluß**

Die Genderladung von Informatik sollte behutsam gepflegt werden, denn vielleicht ist sie das einzige Potential das uns noch zum Phantasieren anregen kann. Einem Phantasieren, das nicht der Wirklichkeit gegengesetzt ist, aber Wirkung hat.

## LITERATUR

---

- <sup>1</sup> Lauretis, Teresa de (1997), Das Subjekt/Sujet der Phantasie. In: Kravagna, Christian (Hrsg.) Privileg Blick. Kritik der visuellen Kultur. Berlin: Edition ID-Archiv, p. 98-124
- <sup>2</sup> Meijer, Maaïke (1991), Binaire opposities en academische problemen. In: Tijdschrift voor vrouwenstudies 45, jrg. 12, nr. 1, p. 108-115
- <sup>3</sup> Hahn, Ulla (1997), Galileo und zwei Frauen. Gedichte. Stuttgart: Deutsche Verlags Anstalt
- <sup>4</sup> Vehviläinen, Marja (1997), Gender, Expertise and Information Technology. A-1997-1. Tampere: Department of Computer Science, University of Tampere
- <sup>5</sup> Teresa de Lauretis sieht Phantasie nicht als Gegensatz zur Realität aber siedelt Phantasie an in der Bedeutungsverschiebung zwischen dem Subjektiven jedes Individuum und dem Gesellschaftlichen. [Lauretis97, S.99]
- <sup>6</sup> Yourdon, Edward/Argilla, Carl, Case Studies in Object-Oriented Analysis and Design. Yourdon Press, Upper Saddle River, 1996, S.6
- <sup>7</sup> Dieses Verschwinden bedeutet nicht mehr wahrgenommen. Denn man könnte sogar sagen durch die Gleichstellung Mensch und Mann wird die Verbindung „Technologie und Mann“ bekräftigt.
- <sup>8</sup> Markussen, Randi (1995), Constructing easiness –historical perspectives on work. In: Star, Susan Leigh (1995), The Cultures of Computing Invisible Work und Silenced Dialogues in Knowledge Representation. S.158-180
- <sup>9</sup> Sehr illustriert ist das folgende Zitat daß in irgendeiner Form in sehr viele Lernbücher über die OO-Methode vorkommt:  
„As systems become more complex however, it becomes increasingly difficult to explain behavior in an unambiguous manner. (...) one of the reasons for this ambiguity is the inherent ambiguity in any natural language. (...) We can think of natural language as a set of atomic elements assembled by SRS (Software Requirements Specifications) writers into documents. Due to the relatively low level of the atoms and the lack of well-defined semantics for each atom, resulting sentences, paragraphs, and requirements become ambiguous. One solution to this problem is to visualize a shell around the natural language with well-defined semantics. (...) We could construct another shell around English that would provide a richer set of semantically clear constructs. (...) this type of shell is often called a model. A model simply provides us with a richer, higher level, and more semantically precise set of constructs than the underlying natural language. Using such a model reduces ambiguity, makes it easier to check for incompleteness, and may at times improve understandability.“ [Davis, Alan M. (1993), Software Requirements. Objects, Functions and States. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice Hall, p. 213-214]
- <sup>10</sup> Hier sowohl Handlungen gemeint sowohl in der Interaktion zwischen Mensch und System, wie sowohl in der Interaktion zwischen Informatiker und Benutzer.
- <sup>11</sup> “Die Neugier hat nichts zu tun mit dem bewundernden Betrachten des Seienden, (...), ihr liegt nicht daran, durch Verwunderung in das Nichtverstehen gebracht zu werden, sondern sie besorgt ein Wissen, aber lediglich um gewußt zu haben.“ [Heidegger26, §36, p. 172]
- <sup>12</sup> - Oechtering, Veronika/Rügge, Ingrid/Vosseberg, Karin (1998), Informatica Feminale – Das Informatikstudium anders gestalten. In: Claus, Volker (Hrsg.), Informatik und Ausbildung. Informatik aktuell. Springer-Verlag, p.143-154
- Crutzen, C.K.M./Vosseberg, Karin (1999) "Die Interaktion zwischen objektorientiertem Denken und feministischer Kritik - eine dynamische Verbindung". In: Dreher, B./et al. (eds.) "Software Engineering im Unterricht der Hochschulen" (SEUH '99). Stuttgart, Teubner Verlag, p. 149-165
- <sup>13</sup> - Crutzen, C.K.M. (2000) "Interactie, een wereld van verschillen. Een visie op informatica vanuit genderstudies" [*Interaktion, eine Welt von Verschiedenheiten. Eine Sicht auf die Informatikaus der Perspektive der Frauenforschung* ]. Dissertation, Open Universiteit Nederland, Heerlen, 423 Seiten Crutzen....
- Crutzen C.K.M. (2001) Dekonstruktion, Konstruktion und Inspiration. In: FIF Kommunikation, 3/2001, S. 47-52
- <sup>14</sup> <http://mod.iig.uni-freiburg.de/lehre/Ws2001/viror.html>  
[http://www-pu.informatik.uni-tuebingen.de/iug/technik\\_und\\_geschlecht.html](http://www-pu.informatik.uni-tuebingen.de/iug/technik_und_geschlecht.html)
- <sup>15</sup> Fragen und Argumente, welche die Seminarteilnehmer Heiko Titz, Vasile Padurean und Jürgen Steimle mit mir diskutiert haben, als Vorbereitung zur einem Seminarbeitrag über die Objektorientierte Methode.